

vor allem Joseph II., wollte Galizien germanisieren, und stellt sozusagen mit Freude fest, daß „die josephinischen Kolonien nur Inselchen waren, die die ihnen gesetzte Aufgabe der Germanisierung (?W.M.) nicht erfüllen konnten“ (S. 91). Er stellt mit besseren Gründen fest, daß die deutschen Beamten sich oft und schnell polonisierten, „meist infolge Heiraten mit dem polnischen Adel und damit sozialem Aufstieg“. Interessant ist auch die Behandlung der Juden, bei denen man ebenfalls von einem Extrem ins andere fiel (S. 99 ff.).

Was der Titel nicht sagt, ist, daß das Buch auch die Verhältnisse im sog. Westgalizien, das 1795—1809 zu Österreich gehörte, schildert und oft auch die Verhältnisse in Krakau, das 1795—1809 und ab 1846 zu Österreich gehörte. — Wenn man an das reiche geistige und politische Leben im Herzogtum Warschau und im Königreich Polen (bis 1831) denkt und daran, daß um 1840 Posen ein geistiges Zentrum des Polentums war, kann man den Worten des Vfs. (S. 299) zustimmen, daß „Galizien 1772—1848 unter den drei Teilen des früheren Polens das Gebiet darstellte, in welchem die Lage der Gesellschaftsordnung der polnischen Nation am schlechtesten war“.

Braunschweig

Walther Maas

Franciszka Ramotowska: Rząd carski wobec manifestacji patriotycznych w królestwie polskim w latach 1860—1862. [Die Haltung der zaristischen Regierung gegenüber den patriotischen Manifestationen im Königreich Polen in den Jahren 1860—1862.] (Instytut Historii PAN.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1971. 441 S., 12 Abb. a 24 Taf., franz. Zufass.

Die umfangreiche Literatur zum Hundertjahresjubiläum des polnischen Januar-Aufstandes hatte in erster Linie die Zusammenarbeit von polnischen und russischen Revolutionären im Auge — dabei ist viel Neues zutage gekommen, aber nicht ohne daß deren unmittelbare Auswirkung auf die russische Politik gegenüber den Aufständischen überschätzt worden wäre. Die Lostrennung des Königreichs Polen vom Russischen Reich ist bekanntlich während des Krimkrieges als eines der englischen Kriegsziele verkündet worden, ohne daß die Westmächte später darauf zurückgekommen wären. Aber es war Vorsicht geboten, nicht zuletzt wegen der Annäherung an Frankreich, die die folgenden Jahre der russischen Politik charakterisierten. Alexander II. ging auf Ausgleich aus; nur differierten in den verschiedenen Schichten der polnischen Gesellschaft die Vorstellungen über wünschbare und mögliche Ziele. Schien es Anfang 1861 noch so, als könnten die unruhigen Studenten und Städter, die „Roten“, die unter dem Einfluß der radikalen Emigration die volle Unabhängigkeit des Landes forderten, isoliert werden, so änderte sich dieses langsam. Wielopolski hatte eine echte Chance, in allen entscheidenden Bereichen wie in der Schule usw. die weitgehende Selbstverwaltung durchzusetzen. Solange aber der lautstarke Teil der polnischen Öffentlichkeit die volle Wiederherstellung eines selbständigen Polens in den Grenzen von 1772 forderte — am 12. August 1861 wurde der Jahrestag der Unterzeichnung der Union von 1386 in Warschau feierlich begangen —, konnte Petersburg nicht wirklich nachgeben. Je unruhiger die Verhältnisse wurden, um so stärker wurde das Gewicht des Militärs mit der Politik des rücksichtslosen Durchgreifens auf der russischen Seite, desto vieldeutiger die Haltung der katholischen Kirche auf der polnischen. Auf Grund der russischen und polnischen Akten sind die vielfach widersprüchlichen Vorstellungen über eine mögliche Lösung dieses Konfliktes in den verschiedenen Phasen eindrucklich dargestellt worden; die Vergeblichkeit des Ausgleichs war

in der Interessenlage gegeben. Die umfassend dokumentierte Dissertation bemüht sich um größtmögliche Objektivität.

Marburg a. d. Lahn

Peter Scheibert

Spiskowcy i partyzanci 1863 roku. Opracowanie zbiorowe pod redakcją Stefana Kieniewiczza. [Verschwörer und Partisanen vom Jahre 1863. Gemeinschaftsarbeit unter der Redaktion von Stefan Kieniewicz.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warschau 1967. 736 S.

Mögen auch schon einige Jahre seit dem Erscheinen dieser handlichen Quellensammlung vergangen sein und ist neben dem bisher 16 Bände umfassenden polnisch-sowjetrussischen Gemeinschaftswerk „Der Januaraufstand. Materialien und Dokumente“ (Moskau, Warschau 1961 ff.) vor allem das Standardwerk von Stefan Kieniewicz „Powstanie styczniowe“ [Der Januaraufstand], Warschau 1972, erschienen, so lohnt eine Analyse der vom Titel her vielleicht allzu bescheiden anmutenden Gemeinschaftsarbeit insofern, als hier nahezu alle Probleme des Aufstandes in nuce aufleuchten. Wer also nicht zu den „Materialien und Dokumenten“ vorstoßen will oder greifen kann, dem wird hier durchaus vollwertiger Ersatz geboten.

Es handelt sich um 16 bisher unveröffentlichte Erinnerungen von Teilnehmern am Aufstand, die zumeist schon aus einem gewissen zeitlichen Abstand heraus niedergeschrieben worden sind. Die Verfasser gehörten sehr verschiedenen sozialen Schichten des polnischen Volkes an (sechs Landadlige, vier „Intelligenzler“, zwei Handwerker, vier „Städter“) und nahmen, obwohl sich unter ihnen fünf Studenten, ein Lehrer und ein Feldscher befanden, fast nur niedere Ränge und Positionen im Aufstand ein, so daß eine gewisse, zumeist kritisch-bittere Sicht des gemeinen „Sensenmannes“ (poln. kosynjer), wie der mit einer Sense bewaffnete Aufständische zumeist genannt wird, von innen und von unten her vorwiegt.

Die 16 erzählenden Berichte werden in drei Gruppen dargeboten. Die erste umfaßt „Zwei Funktionäre der (zivilen) nationalen Organisation“, Adolf Pieńkowski und Józef Zajączkowski, wobei Stefan Kieniewicz — der zweifellos beste Kenner der ganzen Materie — und Stanisław Płoski ausgezeichnete und hilfreiche „Nachworte“ anschließen, in denen die Verfasser vorgestellt und dem Quellentext Erläuterungen angefügt werden. Den zweiten Teil bilden vier Berichte von „Partisanen“ (Jan Łukasz Borkowski, Franciszek Łuczyński, Jan Słowacki, Henryk Wiercieński), erläutert von Kieniewicz (2), Franciszka Ramotowska und Anna Borkiewicz-Celińska. Der dritte von Czesława Ohryzko-Włodarska kommentierte Teil umfaßt „Erzählungen über die Vorfälle im Lande — aus den Sammlungen von Stanisław Rybicki“, zumeist Kampfschilderungen von „Kavalleristen“, „grauen Ulanen“ u.ä. Es fehlt auch ein Bericht eines „Ausreißers“ nicht. Der sorgfältigen Bearbeitung und Kommentierung merkt man an, daß es Kieniewicz gelungen ist, eine „Schule“ für das Gesamtthema zu schaffen. Dabei hätte auch eine Orientierungskarte erwartet werden können.

Dem Leser bietet sich ein düsteres, quälendes Bild verhängnisvollen politischen Zugzwanges, dilettantischer Kampfführung nach allzu improvisierten Vorbereitungen, seltener, dann aber zumeist verpaßter Gelegenheiten für eine zeitweilige positivere Wende, der Halbheiten und Intrigen, der Zerrissenheit durch Meinungs- und Richtungskämpfe, schließlich der Verlassenheit und Hoffnungslosigkeit in einem hilflos zuschauenden Europa. Und doch wird der „Fatalismus des Leichtsinns und der Gedankenlosigkeit“ (so der „Sensenmann“